

wohl aber daran, wie eine Norm empfunden wird – als Ausdruck des Eigenen oder als von außen aufgesetzt. Auch kann die eigene Erfahrung zu ähnlich dogmatisch starren Plausibilitäten führen wie kritisierte Gebote.

Aus Hinweisen geht hervor, daß die Verf. um derartige Fragen und Zusammenhänge wohl weiß, aber in der Gesamtdarstellung werden sie doch zu wenig sichtbar, was zu Verkürzungen im Verständnis führen kann.

Ein kleiner Hinweis: wenn das Wort Religion als Rückbindung erklärt wird, ist das lateinische Wort dafür *religare* und nicht *religere*. (235)

Linz

Josef Janda

■ VON BALTHASAR HANS URS, *Einsame Zwiesprache*. Martin Buber und das Christentum. Johannes Einsiedeln, Freiburg 1993². (114). Geb. DM 32,-.

Die Zwiesprache, die B. mit dem Judentum sucht, ist nicht alltäglich. Er sucht nicht nach Auswegen aus bestehenden Schwierigkeiten und er will auch nicht bestehende Kanten abschleifen; gefragt sind auch nicht oberflächliche Freundlichkeiten, sondern im Wahrnehmen der Verschiedenheiten soll die eigene Position mit ihren Vor- und Nachteilen besser in den Blick kommen.

Es geht um die schwere Frage von Auserwählung und Verwerfung, um die gleichsam sakramentale Bindung Israels an sein Land, um die damit gegebene Bedeutung der irdischen Wirklichkeit und Diesseitsorientiertheit, die dann immer wieder auch transzendiert werden muß. Diese Transzendierung hat aber in Israel nicht den Grad erreicht, wie er für Christen durch die Auferstehung grundgelegt und eingefordert ist. Die an das Land gebundene Auserwählung Israels und die in der Taufe vollzogene Wiedergeburt der Christen begründen eine Gottesbeziehung, die die Bedeutung des Humanen, so groß diese auch ist, doch immer wieder aufbricht.

Es kann Christen nicht genügen, das Judentum als große Religion anzuerkennen und zu respektieren. Die Verwandtschaft zwischen den beiden Testamenten ist so groß, daß die jeweils eigene Existenz davon abhängt, ob und wie weit ein Gespräch gelingt. In diesem Gespräch geht es nicht um ein Feststellen der Übereinstimmungen und Unterscheidungen, sondern um ein Entdecken und Bewußtmachen der Fragen, auf die Judentum und Christentum jeweils ihre Antworten gefunden haben, die dann im Laufe der Geschichte noch einmal verschieden akzentuiert wurden.

Die Spannungen, die zwischen dem Sakramental-Inkarnatorischen und dem Prophetischen bestehen, sind nie ganz auflösbar. Das Prophetische kann immer wieder zu einer Vergeistigung führen, die das unmittelbar Konkrete gering achtet, das Sakramentale hingegen kann eine Begrenzung auf das dinghaft Vordergründige zur Folge haben.

Die Gedanken von B. sind anspruchsvoll; sie sind gebunden an die Geistigkeit, aus der heraus sie gedacht sind, und sie eignen sich nicht für Streitgespräche und Rechthaberei. Es ist dem Verlag zu danken, daß er die nach wie vor aktuellen und in der Praxis noch nicht eingeholten Überlegungen wieder zugänglich gemacht hat.

Linz

Josef Janda

■ FIGL JOHANN, *Die Mitte der Religionen*. Idee und Praxis universalreligiöser Bewegungen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1993. (212). Kart. DM 39,-.

In der Studie des Wiener Religionswissenschaftlers geht es um neureligiöse Bewegungen, die im 19. und 20. Jahrhundert entstanden sind und die zunächst keine eigene Religion sein wollten, auch wenn einige von ihnen dann doch dazu geworden sind. Sie wissen sich einer inneren (esoterischen) Wahrheit verpflichtet. Die bestehenden Religionen werden als verschiedene Wege zu dieser Wahrheit angesehen; sie sind aber immer in Gefahr, den Weg mit dem Ziel zu verwechseln, da ihnen die äußeren (exoterischen) Formen und Strukturen wichtiger sind als die verborgene Wahrheit. Figl sieht in der Entstehung solcher Bewegungen mit universalistisch-synkretistischen Intentionen einen weltweiten polykulturellen Prozeß, der die Religionsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt hat. (6)

Im 1. Teil werden universalistische Religionsgründungen der Neuzeit dargestellt. Es handelt sich dabei um die Theosophie, um universalreligiöse Tendenzen im Neohinduisismus (Ramakrishna, Vivekānanda), um neue Religionen im buddhistischen Kontext (vor allem in Japan) und um universalistische Bewegungen islamischen Ursprungs. Neben dem Baha'ismus geht Figl hier exemplarisch und ausführlich auf die Sufi-Bewegung von Hazrat Inayat Khan ein.

Im 2. Teil versucht Figl eine religionstheologische Gesamtdeutung, die er bescheiden als ‚Zwischenbilanz‘ bezeichnet. Gegenüber den Ordnungsstrukturen der großen Weltreligionen betonen die neuen Bewegungen die Elemente eines ekstatischen Zuganges zur Transzendenz und eine mystische Spiritualität, die ein unmittel-